

Umgrenzung des Arbeitsgebietes:

Der Arbeitsauftrag lautete auf die historische Bearbeitung der Niederscheiben- und Hochscheibenalmen. Eine Erweiterung auf das westlich anschließende Draxltal erschien allerdings sinnvoll, da damit das gesamte Almwesen im oberen Gstatterbodner Kessel erfasst werden konnte. Die Westgrenze ist somit das große almfreie Gebiet Hinterwinkel und Weißenbach, die Nordgrenze die ehemalige Eggeralm auf der Wasserscheide zwischen Tieflimauer und Tamischbachturm, die Ostgrenze der Tamischbachturm-Südrücken, über welchen seit altersher die Herrschafts- und Gemeindegrenze lief (Gemeindegrenze Weng-Landl bzw. ab dem 20. Jh. zu Hieflau). Im Süden wählte ich die Grenze unterhalb des Gstatterbodenbauers. Dort gab es wegen des dürftigen Dolomit-Untergrundes kaum Waldweide, erst weiter unten in Ennsnähe begannen die Gstatterwaag-Almen, ehemalige Voralmen, über welche eine gesonderte Arbeit erfolgen sollte. Insgesamt habe ich als Arbeitsgebiet den topographisch noch nicht eingeführten Begriff „oberer Gstatterbodner-Kessel“ gewählt.

Flurnamen im oberen Gstatterbodnerkessel mit Hinweis auf Almnutzer und Almnutzung. Quelle: AV-Karte. (Ergänzung: der „Kotgraben“ in der AV-Karte östlich des Draxltales ist auf „Rotgraben“ zu ändern. Dieser Name ist seit dem Waldtomus 1760 überliefert. Der Rotgraben dürfte seinen Namen vom abgekommenen Namen „Rothkogel“ – 1860 eingezeichnet an der Stelle der Hochreit – erhalten haben.)¹

„-wald“ und „-berg“ verweisen hier weniger auf Forstnutzung, die den Servitutsberechtigten nur selten bewilligt war, sondern fast immer auf Waldweide:

Bereich Gstatterbodenbauer:

Bauernberg
Bauernriedel
Bauerntrog
Jagerriedel
Jagertal

Bereich Draxltal: (Name vom vlg. Draxler, Weng, der vermutlich vor den ersten schriftlichen Aufzeichnungen über Almen dort seine Weiderechte hatte)

Edanger (Öde, schlechte Weide)
Friedleckriedel (eig. Födleckriedel – födeln = almfahren)
Ochsenriedl (war die Grenze zwischen Draxltalalmen und Niederscheibenalmen)

Bereich Niederscheibenalm:

Kroissenalm (vlg. Kroiß, Hall)
Kroissenwald
Beigartriedl (vlg. Peygartner, Ardning)
Steinerwald (vlg. Steiner, Weng, oder Steiner, Krumau)
Dachlerlahn (vlg. Dachler, Weng)
Dachlerwald
Sauriedel

Bereich unter der Eggeralm

Schmalzfeichten
Butterbrünnl
Eggerloch
Glecketkögl

In der SW-Flanke des Tamischbachturmes:

¹ Vgl Servitutenmappe 1864 weiter unten auf S. 5.

Im Stall
 Stallmauer
 Kleines, großes Kühtal
 Kesselboden
 Jahrlingboden
 Großes Feldl (Turmplän)
Bereich Hochscheibe:
 s Albl, Albloch, Alblgraben, Alblhöh
 Kuhmairboden (Kuhmauerboden)

Die ersten Namensnennungen im 16. Jahrhundert

Im „Almzins- und Maderbuech“ von 1619 und (genauer) im „Almbuech“ von 1630/1650 sind die Almbauern Anfang des 17. Jh. erfasst.² Besonders das „Almbuech“ dürfte vollständig sein, wenngleich manchmal Doppelnennungen oder auch Verwechslungen vorkommen. Das Problem zeigt sich zum Beispiel bei der „Alm zwischen Tämmersbach und Träxeltal“ (siehe unten): Der Schreiber des Forstamtes im Stift Admont konnte hin und wieder die Alm nicht eindeutig lokalisieren (z.B.: *die angeführte Alm muss mit der „Alm im Träxeltal“ identisch sein.*). Dann sind einige Flurnamen, die damals geläufig waren, heute nicht mehr lokalisierbar: Präntenberg ist eben ein kurzfristiger Name, er könnte zwar mit dem „Winklbrand“ unterhalb der Tieflimauer oder auch mit dem „Moosbrand“ bei der Kroissenalm gleichgesetzt werden, dürfte sich jedoch eher in Talnähe befunden haben. Andererseits war der Benutzerwechsel zwischen 1570 und 1630 offenbar besonders intensiv und kurzfristig.

Hier die Aufzählung der für das Untersuchungsgebiet in Frage kommenden Almen und deren Nutzer:

A. zu Gstatterwaag in Weissenpach 1572 Hannsen Örlers Erben. 1584 Andre Holzmann Lederer und Thoma Hörrandt sein Z.

A. zu Gstatterwaag hinter der Clauß 1572 Blasi Oberoxenpeuntner: 1584 Veit Hamber und Triebenpacher.

A. hinter der Clauß zu Gstatterwaag genandt die Taz- o. Tanzstuben 1602 Merth Waagner am Khünstler Guett und Ruepp Peygartner.

A. oberhalb Gstatter Waag 1572 Benedict Schneider anstatt der ödenöyrischen Erben.
Galtviechalbm in Gstaderpach das Aunöß (Amöß?)Khaar und Perrn Törri Hauser PayrLechner und Hanns Floiher 1650.

A. zu Gstatter Waag in Träxelthall gelegen 1584 Ambroß Schaurasperger und Mathias Khulmber. 1602 Hanns Schaurasperger und Wolf Stübl am Khulbm.

A. zu Gstatterwaag am Clauspach zu ainer Voralbm Jerg Reittmayr 1573.

Älbl am Oxenridl genant 1651 Andre Peyel am Khollechen.

A. zu Präntenperg bey Gstatterwaag 1572 Georg Khatter und Hanns in der Aschau. 1584 G. Khatter. Vor Albm 1602.

A. ober Präntenperg Balthasar Thunkhl und Blasi Praitenperger 1572. H. in der Aschau sein Voralbm. Alda 1584 der Dunkhl und Praitenperg

A. am Präntenperg in Gstatterwaag 1584 Michel Wäflinger 82 angefangen. Lienhart Prantner vor albm alda zu Präntenperg.

A. an der Scheiben in Hoffmaistergräbm von 1560 bis alt 72 Benedict Schneider anstatt der ottmarischen Erben.

A. auf der Scheiben genant 1584 Blasi Puecha 1579 Thoma Neustetter.

A. an der Scheiben 1572 Die Nachbahrshafft in Ländl solle nit frembts Viech aufnemben.

² Stiftsarchiv Admont (= StiAA) Qq 30 AlbmZinß nd MaderUrbar 1619;
 StiAA G 260A/a Almbuch 1630.

A. zwischen Tämmerspach und Träxelthall 1572 Benedict Müllner, 1584 Ambros Schaurperger und Mathes Kulbmer, 1602 H.Schaurperger und Wolf Stübl am Khulbm. Stehet nur Träxelthall in Lezten Register allain bey Gstatterwaag.

A. in Tämmerspach für die Oxen ob Gstatterwaag 1585 angefangen. 1602 Benedict Egger 1f 20 Simon Pacher 1f 30 Pangraz Rittenstainer 1f Georg Zwirtner 1f 30 Paul Heindl 30 x.

A. in Träxelthall 1572 Ambros Schaurperger und Mathias Khulbmer.

A. in Träxelthall Hanns Haaslmayr oder Schwaiger 1652 mit 40 R dient 42 Pf. Schmalz, Pünger und Lobmstockh auf 4 Wochen mit 16 Rindl zwen Z. dafür sie ihm gegeben 2 f.

100 Jahre später, im „**Alm-Zünß oder Klee-Stüfft-Register**“ von 1741,³ waren die Almnutzer nach den Gemeinden gegliedert. In unser Untersuchungsgebiet trieben folgende Bauern auf:

Hall:

Kroyß	Mittlere Scheiben	12	8
Lobenstock	Gstatterboden	14	8
Neupauer	Träxelthall	7	2
Herndler	Hoch Wärschenberg.		
	1797: Rauchboden in des Zischen Alm		
	1800: Niederscheiben in des Paylechner Alm	14	7
Waizbauer	Hochscheiben	9	5
Lechner	Träxelthall	10	4
Hörant	Gstatterboden	10	8
Leichenberger	Scheiben	12	9
Kollersperger	Scheiben	11	3
Sauhapp	Scheiben, 97 Lerchegg	13	5
Unterpichlmayr	Hochscheiben	19	8

Ardning:

Hörrer	Gstatterboden	10	6
Peygartner	Scheiben	14	9

Krumpau:

Payrlechner	Untere Scheiben; 1800 Unterpockenalm Laimriedl	8	3
Schmidtpacher	Gstatterboden; 92 in die Seberingalm überälblet	10	8

Aigen:

Großfuchs	Hochscheiben;	15	8
Miesleithner	Gstatterboden	10	4
Gallbauer	Gstatterboden	6	4
		204	109

Nun wurde bereits zwischen Hoch- und Niederscheiben unterschieden (der vulgo Kroiß trieb sogar in die „Mittelscheiben“ ein), jedoch sind die Bauern Hörer, Miesleithner und Gallbauer noch jeweils mit „Gstatterboden“ statt, wie bei Lechner richtig erwähnt, mit „Träxltal“ angegeben. Wir sehen weiters, dass Hörant statt in die „Niederscheiben“ einfach nach „Gstatterboden“ fuhr. Hörndler wurde um 1800 zum Beigartner zugealpt.

Auftriebszahlen

Im gesamten Gstatterbodnerkessel weideten nach Wald-Tomus von 1760 443 Stück Rinder.⁴ (Eingeschlossen waren aber auch die Voralmen in Gstatterboden, die Almen im Rohr und die Eggeralm). Nach dem Almzinsregister von 1741 bis weideten im oberen

³ StiAA G 336 Alm-Zünß oder Klee-Stüfft-Register 1741 – 1802.

⁴ Waldtomus Nr. 19, 1760.

Gstatterbodnerkessel **313 Stück Rinder**. Nähme man noch die 74 Stück Rinder auf der Eggeralm dazu, ergäbe das knapp 400 Stück Rinder. Dabei ist zu bedenken, dass – im Gegensatz zum Großteil der anderen Almen im Gesäuse oder im Johnsbachtal – hier im Gstatterbodnerkessel die Reinweidegebiete im Verhältnis zur Waldweide besonders gering waren.

Problem Waldweide

Die Waldweide war und ist für die Wälder eher schädigend, besonders wenn das Vieh in Flächen mit Naturverjüngung weidete. Dies war seit der intensiven Nutzung der Wälder ab dem 16. Jahrhundert dem Waldnutzer (Innerberger Hauptgewerkschaft) steter Anlass zur Klage. Besonders hier im Gstatterbodner Kessel prallten die verschiedenen Nutzungsarten Wald und Weide heftiger als anderswo aufeinander, galt doch dieses große Waldgebiet quasi als „Schmalztopf“ der Innerberger Waldnutzung. Zahlreiche Kohlungen gab es hier, große Riesenanlagen, und im Klausbach wurde das Holz zur Enns geschwemmt.⁵

Über Lösungsmöglichkeiten des Problems Waldweide siehe weiter unten bei den Servitutenverträgen (19. Jh.) und der Reinweideumwandlung (1978).

Abnahme der Almen und der Auftriebszahlen

Die Abnahme der Bestoßung erfolgte – wie auch auf den anderen Almen im Gesäuse – mit der Änderung des Weidezinssystemes von Pauschalsummen hin zur Besteuerung des tatsächlich aufgetriebenen Weideviehes ab dem Jahre 1780. So reduzierte der Unterpichlmayr den Auftrieb auf die Hochscheiben von 19 Kühen und 8 Stück Galtrind im Jahre 1780 auf 8 Kühe und 2 Stück Galtrind im Jahre 1797! Zwar nicht so stark reduziert, aber stetig abnehmend sind die Auftriebszahlen in den folgenden Jahrzehnten.⁶

Mit den Servitutenverhandlungen ab 1860 ergab sich für den neuen Waldbesitzer, der Alpine Montan AG (seit 1871) eine Möglichkeit, die Weiderechte in Geld abzulösen oder auch die Almnutzung aus dem Gstatterboden in weniger walddreiche Gebiete zu transferieren (= umzualpen). Besonders im Draxltal gelang die Ablösung im Jahre 1873, obwohl noch im Jahre 1864 ein sorgfältige Regulierung der Draxltalalmen stattgefunden hatte. Untersuchen wir daher den Vorgang der Regulierung und dann der Ablöse anhand der dortigen Almen:

Regulierung 1864 der Almen im Draxeltal⁷

Wie bei jedem Regulierungsvergleich wurde neben allen anderen Nutzungsrechten wie Wegbenützung, Almhüttenbau, Holznutzung vor allem die Auftriebszahlen genau festgelegt. Für die vier Berechtigten waren dies:

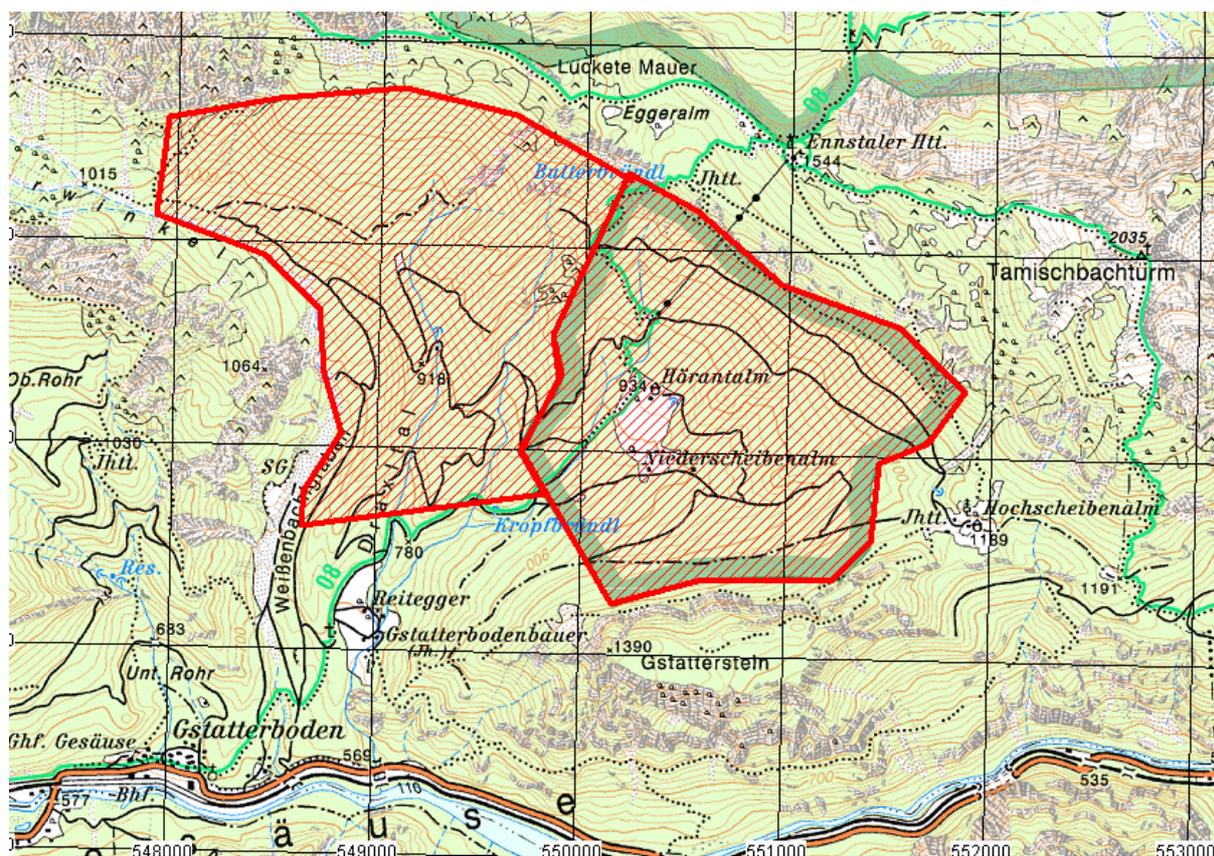
Neubauer, Oberhall	7 Kühe, 5 Galtvieh, 2 geringelte Schweine
Miesleitner, Aigen	8 Kühe, 1 Galtvieh, 2 geringelte Schweine
Gallbauer, Aigen	7 Kühe, 2 Galtvieh, 2 geringelte Schweine
Hörer, Oberhall	9 Kühe, 5 Galtvieh, 2 geringelte Schweine

Die Ringelung von Schweinen war auf Almen im Waldgebiet eine übliche Vorschrift, damit der Waldboden nicht zu stark aufgewühlt wurde.

⁵ Vgl. Josef Hasitschka: Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900.

⁶ StiAA G 336 Albm-Zünß oder Klee-Stüfft-Register 1741 – 1802.

⁷ Steiermärkische Landesforste (= StLF) Regulierungsvergleiche alt.

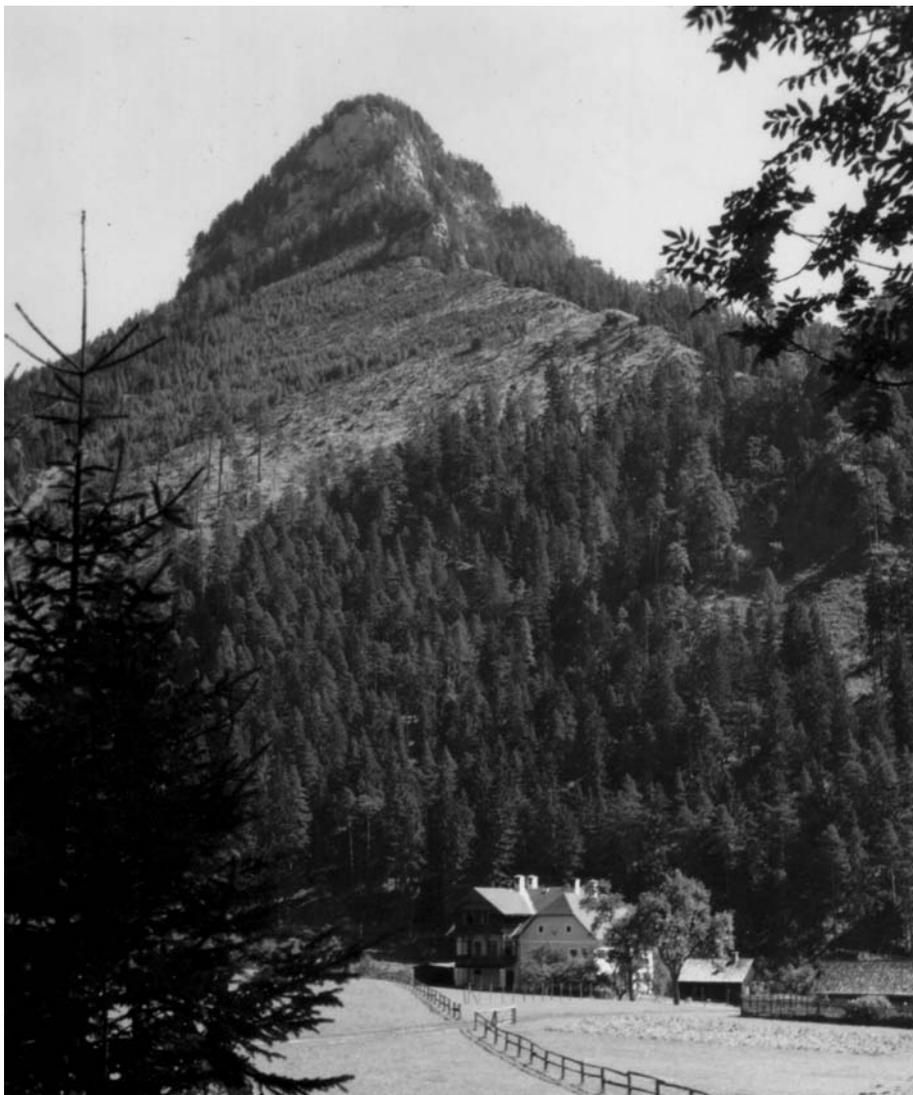


Skizze der beiden Almflächen. Grundlage: ÖK (AMAP) (Die Fläche der ehemaligen Draxtalalmen ist nur der Grenzbeschreibung entsprechend gezogen und daher nicht parzellengenau.)

Die Heimweiden des vulgo Jager und vulgo Bauer

Im Jahre 1864 wurden nicht nur Almrechte als Servituten reguliert, sondern manchmal auch die Rechte auf Heimweiden. Einen solchen seltenen Fall finden wir bei den beiden Gehöften vulgo Jager (heute Reitegger) und vulgo Bauer (heute Gstaatterbodenbauer). Über die Geschichte dieser beiden „Enklaven“ innerhalb einer riesigen Waldzone sollte andernorts geforscht werden, hier nur so viel:

Möglicherweise hängt die Besiedelung von Gstaatterboden durch die zwei Gehöfte Jager und Bauer im 16. Jahrhundert mit Schlagflächen aus dem 15./16. Jahrhundert zusammen, die zu Weiden und später zu Wiesen gerodet wurden. Es kann sein, dass diese Flächen ursprünglich als Weide, also als Almen gedient haben. (Auch die ennsnahen freien Flächen in Gstaatterboden dürften aus Schlägen und dann aus Weiden entstanden sein. Auf ihnen entstanden später Voralmen. Über diese ennsnahen Almen Krapf, dann Rauchboden und Gstaatterboden sollte eine eigene Untersuchung einige interessante Ergebnisse zur Landschaftsgeschichte geben.)



Gstatterbodenbauer, später Jagdhaus, 1954. Foto: H. Walter



Vorderer und hinterer Reitegger (ehemals Jäger) 1954. Foto: H. Walter

Doch zurück zum Servitutenvergleich Heimweide Bauer und Jager von 1864. Kompliziert wird die Regulierung dadurch, dass sich neben Jager und Bauer der vulgo Lobenstock aus Hall eine Alpberechtigung erwerben konnte. Der Vergleich sah Folgendes vor:

Innerhalb dieses Terrains – es handelte sich um 327 Joch Hochwald - (der Heimweide um die beiden Höfe) befinden sich mehrere Holzrieswerke und Triftungsanstalten, sowie auch Köhlerwiesen; zugleich wird auch einzelnen Köhlern zufolge des Wäldervergleiches vom 12. Aug. 1839 der Eintrieb von einigen Stück Kühen zeitweise gestattet; auch steht hierin dem v. Lobenstock von Unterhall eine Alpberechtigung zu, wonach derselbe zum jährl. Eintriebe von 6 Kühen, 3 Stück Galtvieh und 2 geringelten Schweinen, ... und zum Betriebe einer Alpenwirtschaft in einer Alpenhütte und einem Trepel, sowie durch Benützung des in der Nähe der Alpenhütte gelegenen Hüttangers und der Geleckwiese ... berechtigt ist. Übrigens geht dormalen auch das Weidevieh der im Draxeltal Alpberechtigten im wechselseitigen Einverständnis mit den benachbarten Weiderechtlern in der Gst. Waldung auch zeitweise in dem an die Südseite des Draxeltles anstoßenden für Bauer, Jager u. Lobenstock belasteten nicht abgeäuerten Weideobjekten bis zum sog. Ethanger auf die Weide, während umgekehrt auch das Weidevieh der obbenannten drei Insassen manchmal im unteren Draxeltal weidet. Beiderseitige Weideausdehnung sei nur im Falle einer drohenden Gefahr (Schneefucht, Hagelschlag) gestattet.

Nun zur großen Wiese beim Gstatterbodenbauer: Es handelt sich um 3 Joch Wiese, welche von allen 3 Weiderechtlern als gemeinschaftl. Hüttanger benützt wird, und worauf sich überdies der hgew. Holztriftungsplatz befindet. Weiters befanden sich drei ehemalige Köhlerwiesen im Hochwald.

Was können wir aus diesen Vergleichsbestimmungen interpretieren?

Zum einen zeigt es sehr deutlich, wie eng Almwirtschaft, Forstwirtschaft und Holzverarbeitung nebeneinander zu funktionieren hatten. Dass auch Köhler Weidewirtschaft betreiben durften, ist hier festgestellt. (Hochinteressant wird der Vergleich mit der Weideerlaubnis für Rechenarbeiter im östlichen Gesäuse im Bereich Scheibenbauer bis Hieflau sein, die ebenfalls derartige Privilegien hatten und deren Eintrieb von Kleinvieh der Forstwirtschaft sehr schädigend waren.)

Zum anderen muss bereits hier, im Herzen des Gesäuses, auf die Bedeutung der Heimweide in den Randzonen des Admonter Beckens, weiters in Hieflau, auf der Buchau und in Johnsbach hingewiesen werden. Meine Untersuchungen zeigen, dass grob geschätzt mindestens 20 Prozent, vielleicht sogar ein Viertel der Weidewirtschaft in Form Heimweide geschah. Dies sollte das bisherige Bild der herkömmlichen Almwirtschaft in Form von Sömmerung auf höhergelegenen Almen stark differenzieren.⁸

Die Ablösung des Weiderechtes Lobenstock

Dem vlgo Lobenstock wurde das Weiderecht in der Gstatterbodenwaldung im Jahre 1928 für Geld um 2.800 Schilling abgelöst.

Begründung: Die seit 1927 freistehende Eggeralpe sei jedenfalls geeignet, den Weidebedarf der Lobenstockrealität vollkommen zu befriedigen, weshalb für diese die Weiderechte in der Gstatterbodenwaldung für 6 K, 3 G und 2 Schw unter der Voraussetzung dauernd entbehrlieh sind, daß die Eggeralpe als untrennbarer Bestandteil der Lobenstockrealität erklärt wird.⁹

(Diese Regelung trat allerdings nicht in Kraft – zumindest fehlen uns Quellen, dass Lobenstock auf die Eggeralm aufgetrieben hat.)

Die Ablösung der Draxeltalalmen 1911

⁸ Vgl. dazu Josef Hasitschka: Almszins und Almverwaltung in der Herrschaft Admont vom 15. bis in das 18. Jahrhundert. In: ZS des Historischen Vereines für Stmk. 2000/01, S. 377 – 424.

⁹ StLF, abgelöste Regulierungsvergleiche.

Die Steiermärkischen Landesforste waren seit ihrer Gründung im Jahre 1889 bestrebt, die Servitutenrechte aus der Großbuchau, Asandwald, Hocharbeit, Haselbachalpe, Katzengrabenalpe, Lahnalpe und Dechanttalalpe abzulösen. Im Gesäuse selbst gelang dies im Lauferwald, Rauchboden, in der Krapfenbauernalpe, Draxltalalpe und teilweise in der Hoch- und Niederscheiben.

Im höher gelegenen Gstatterbodenkessel war den Landesforsten zur Schonung von Forst und Jagd das Einlösen der **Draxltal**-Alpenrechte wichtig. Dort hatten Hörner, Mießleitner und Gallbauer bereits im Jahre 1873 in einem Ablösungsvergleich ihre Rechte abgegeben. Als Gründe wurde die verringerte Viehhaltungsmöglichkeit auf den Heimhöfen angegeben, die Führung eines eigenen Almwirtschaftsbetriebes komme dadurch nicht in Frage. Empfohlen wurde den ehemaligen Almberechtigten mit dem verringerten Viehbestand die Zinsweide. Der ehem. Stiftischen nun hauptgewerkschaftlichen Draxelthalalpe in Gstatterboden. Dem vulgo Neubauer aus Oberhall wurde die Alpberechtigung in der Draxltalalpe auf die Lahnalpe auf der Buchau transferiert.

Das Draxeltal heute

Kaum ein Hinweis ist heute im Draxeltal mehr auf die ehemaligen Almen zu finden. Im Bereich oberhalb der Rehfütterung ist aufgrund der Brennesselflur noch eine Hüttstatt zu vermuten. Der Jungwald oberhalb hat alle Hinweise auf die zweite Alm verwachsen lassen. Auf der heutigen Wildwiese im obersten Teil des Draxltales hingegen kann man noch Spuren der obersten Hütten erkennen (wohl die Neubauernhütten). Reste eines Zaunes, viel Brennesselflur und im oberen Teil der Wildwiese eine Hüttstatt. Nach 130 Jahren haben der Wald und die heutigen Nutzungen die ehemaligen Hüttstätten überformt.



Wildwiese auf 970 m Seehöhe im Draxltal. Im Mittelgrund Mitte ist eine Hüttstatt zu erkennen, vermutlich die Neubauernhütte.

Regulierung der Almen auf der Niederscheiben



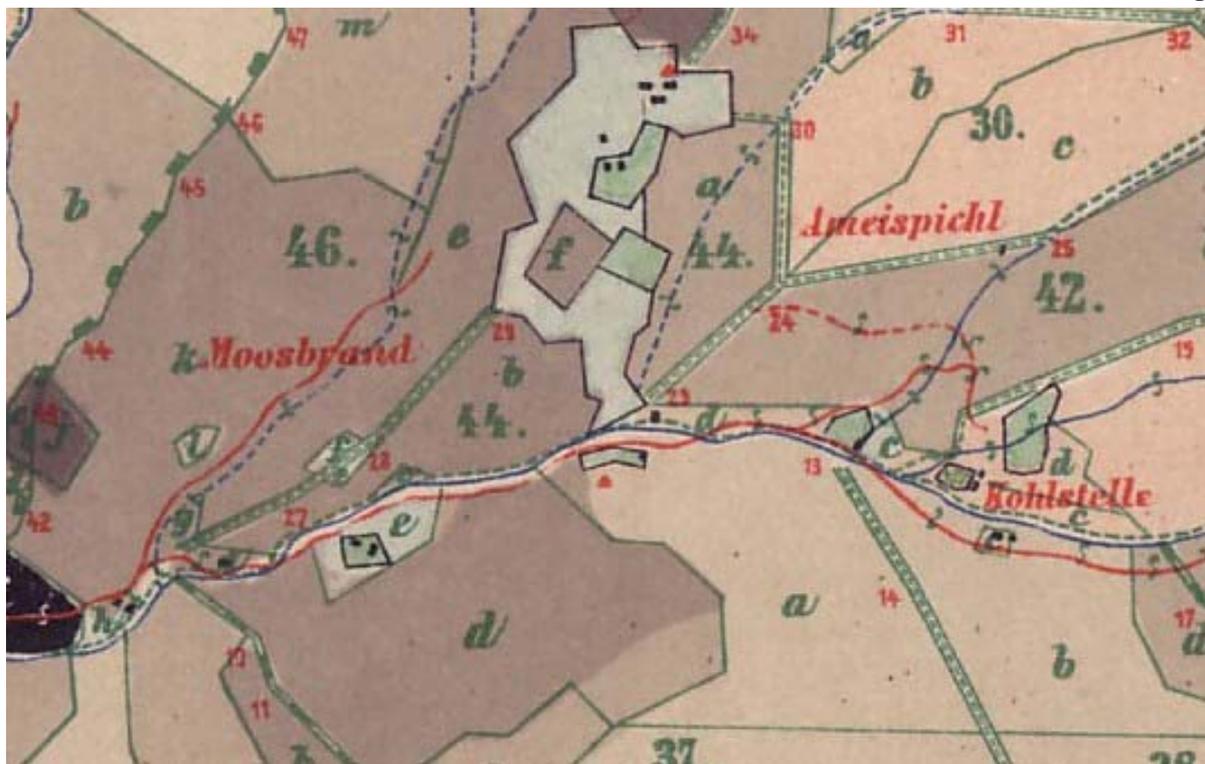
Servitutenmappe 1864, StLF, Ausschnitt Niederscheiben. Die Lage der Hütten von Hörander, Hörndler, Kroiß, Leichenberger, Schullersberger, Poser und Sauhapp wird daraus ersichtlich. Die Beigartnerhütte liegt außerhalb des Ausschnittes weiter westlich in Richtung Hochscheiben.

Die Regulierung der Niederscheiben sah folgende Servitutenberechtigte mit Auftriebszahlen und Parzellenummern vor:

Hörand	8 K 4 G 2 ger Schw	
Poser (eing. 1928)	6 K 2 G 2	664, 665 Parz.
Kroiß	6 K 5 G 2	634, 638, 639
Hörndler (eing. 1892)	8 K 5 G 3	648, 645a
Leichenberger (transf Sebring 1882/ gen. 1933)	7 K 3 G 2	640, 638, 639
Sauhapp (eing. 1928)	6 K 3 G 2	663, 665
Schullersberger (eing. 1928)	6 K 3 G 2	666, 665
Beigartner (eing. 1929)	<u>6 K 3 G 2</u>	661, 660, 662
	53 K 28 G 17 Schw	

Insgesamt waren auf 542 Joch 53 Kühe, 28 Stück Galtvieh und 17 Schweine aufgetrieben.

Sehen wir uns als Vergleich die von der Alpine Montan Gesellschaft vermessene und gezeichnete Waldbestandeskarte aus dem Jahre 1883 an:



Bestandeskarte 1883, Ausschnitt Niederscheiben. Diese für die Forstwirtschaft erstellte Karte zeigt lagerichtig die einzelnen Hütten, die Anger und die Weiden. Im Vergleich mit der Servitutenmappe von 1864 sind wesentlich mehr Hütten eingezeichnet. Beachtenswert links am Klausbach drei Objekte, entweder Köhler- oder Holzarbeiterhütten. Dann folgen den Bach östlich aufwärts die Kroissental mit Hütte und Trepel. Nicht eingezeichnet ist die Leichenbergerhütte (entweder war sie zur Zeit der Entstehung der Karte bereits transferiert und damit abgerissen worden, oder sie lag südlich der heutigen Kroissental, hinter der heutigen Linde. Die heutige Kroissental war eine Holzarbeiterhütte. Dann aufwärts die ehemaligen Hütten von Sauhapp, Schullersberger und Beigartner.

Die Ablösung einiger Servitutenrechte auf der Niederscheiben

Bereits im Jahre 1882 verschwanden eine Alm auf der Niederscheiben: Der vulgo Leichenberger wurde in diesem Jahr in die Sebering nach Johnsbad transferiert (mit Bescheid von 1933).¹⁰ Zehn Jahre später, im Jahr 1892, ließ sich vulgo Hörndler sein Servitutsrecht gegen 360 Gulden ablösen.¹¹

Im Jahre 1928/29 erfolgte die Ablösung der Rechte von Sauhapp, Schullersberger und Beigartner. Bei letzterem steht im Ablösungsbescheid: *Das Servitutsrecht, das seit vielen Jahren nicht mehr benützt wurde, ist wegen der Einrichtungen dauernden Charakters auf dem Heimgute dauernd entbehrlich.* Die Ablösungssumme war 2.200 S. Bei Schullersberger und Sauhapp stand als Begründung die verringerte Viehhaltungsmöglichkeit auf den Heimhöfen, die Führung eines eigenen Almwirtschaftsbetriebes komme dadurch nicht in Frage. Am besten sei Zinsweide.¹²

Servitutenneuordnungsplan Niederscheiben 1934.

Auf der Basis des Regulierungsvergleich 1864 hatten nun Servitutsberechtigung:

Hörant, Oberhall (Alois Götzenbrugger): 6 K, 5 G, 2 Schw

Groiss Unterhall (Hermann u. Maria Wolf) 8 K, 4 G, 2 Schw

272, 5 ha, davon Reinweide 12 ha.

1 Stier zählte für ein Galtrind, für eine Kuh 2 Galtrinder, für 1 Galtrind 2 Kälber.

Jährliche Menge des servitutmäßig gewährten Holzbedarfs: 3,41 rm Brennholz, 0,79 fm Bauholz, 6 Gehagstangen 5,7 m L und 6,6 cm Durchm pro Berechtigten. Auf der

¹⁰ StLF abgelöste Regulierungsvergleiche.

¹¹ StLF abgelöste Regulierungsvergleiche Nr. 92.

¹² StLF abgelöste Regulierungsvergleiche

Niederscheiben galt außerdem das Recht der Hochscheiben-Berechtigten, bei trockenen Jahren die Tränke an der Grenze zu benutzen, weiters das Recht der Schneefucht.¹³

Forst- und Weidenutzung im Bereich Niederscheibe im 20 Jahrhundert – eine gemeinsame Geschichte

Stärker als anderswo im Gesäuse beeinflussten einander hier auf der Niederscheibenalm die Forst- und Almwirtschaft. Dies wurde im 19. Jahrhundert bereits in den Servitutenverträgen deutlich (vgl. vorne die Abschnitte „Problem Waldweide“ „Die Almen im Wald: 99 Prozent Waldweide“ und „Die Heimweiden des vulgo Jager und vulgo Bauer“). Der Versuch, die Waldflächen vom Weidevieh zu schonen und den Holzbedarf der Servitutenberechtigten zu reduzieren zeigt sich in einzelnen Maßnahmen. Dies setzt sich in 20. Jahrhundert mit der Ablösung von Weideservituten zwischen 1928 und 1934 fort – siehe oben. Nun, nach dem 2. Weltkrieg, strebten die Landesforste – wie andere große Forstverwaltungen in der Steiermark – die Forstwirtschaft zu modernisieren. Die Technik ermöglichte den schnellen und rationell günstigen Bau von Forststraßen. Jahrhundertalte mühsame Techniken der Holzbringung wie Riesenbau und Triftung waren nun überflüssig.

Erschließung der Nieder- und Hochscheibe durch Forststraßen ab 1956

Die forstliche Erschließung des Gstatterbodnerkessels durch Forststraßen nützte auch der Almwirtschaft in hohem Maße, konnten doch die Almen per Traktor und PKW mühelos erreicht werden. Almauf- und Abtrieb, Versorgung der Hütten, Transport der Almprodukte waren nun erleichtert.



Bau der Forststraße zur Niederscheibe. Foto: H. Walter 1954.

¹³ StLF Bestehende Regulierungsvergleiche.

Reinweidetrennung 1974

Eine uralte Forderung der Forstwirtschaft, nämlich die Trennung von Wald und Weide, wurde in der Novelle des Forstgesetzes 1975 verstärkt. So ist kein Zufall, dass zu gleicher Zeit auf Almen im Waldgebiet versucht wurde, sowohl Almweide wie auch Wald zu arrondieren und günstiger voneinander abzugrenzen.

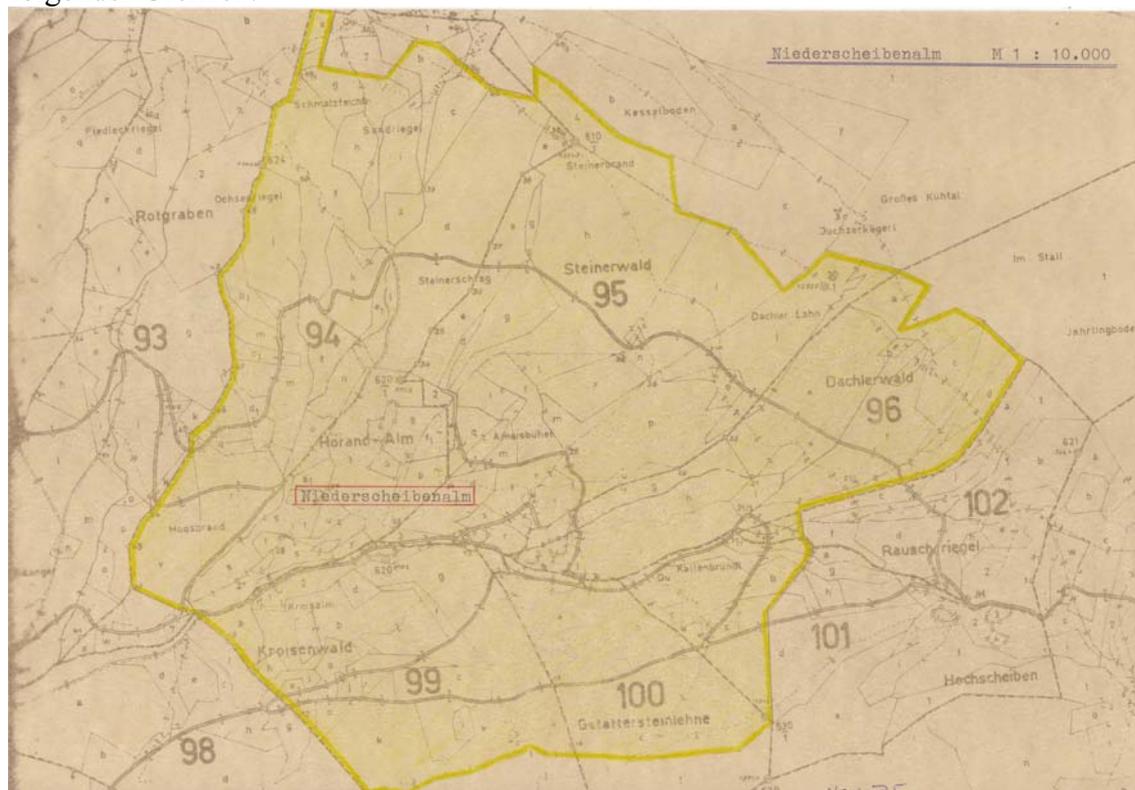
Die Agrarbezirksbehörde Stainach erließ im Jahre 1974 einen Bescheid über die Teilverlegung der Reinweidefläche auf der Niederscheibenalm. Das Reinweidegebiet betrug nun 12 ha.¹⁴



Skizze der ausgeschiedenen Reinweide und Zaunlinie vom Juli 1973.

¹⁴ StLF Bestehende Regulierungsvergleiche.

Mit dieser Reinweide-Änderung lag die Niederscheibenalm im Jahre 1975 innerhalb folgender Grenzen:¹⁵



Waldweidetrennung 2006 auf der Niederscheiben



Gewinnung von Reinweide westlich der Kroissenalm

¹⁵ StLF Bestehende Regulierungsvergleiche.

2001 wurde bei der Agrarbehörde Stainach nochmals eine Waldweidetrennung beantragt und 2006 abgeschlossen: 4 ha zusätzlicher Reinweide wurden geschaffen, ca 89 ha Waldweide konnten dadurch entlastet werden. Besonders im Raum der ehemaligen und der heutigen Kroissenalm sind die Rodungen und die erfolgreiche Gewinnung von neuer Reinweide zu bemerken.

Dies erfordert einen kurzen Rückblick auf die „Verschiebung“ der Kroissenalm.

Die Transferierung der Kroissenalm



Die Kroissenalm vor 1978. Foto Walter. Der Trempe links, Hütte in der Mitte, der Schweinestall nur als Schatten sichtbar links unterhalb der großen Fichte, direkt neben einem Felsblock. Es ist interessant, dieses Foto mit dem heutigen Bewuchs zu vergleichen.

1978 wurde die Kroissenalm abgetragen. Die Hütte wird heute von Udo Grollitsch in Gstatterboden als Zweitwohnung verwendet. Der Trempe wurde abgebaut und im Freilichtmuseum Stübing wieder aufgebaut, ebenso der Saustall. Im Internet-Text des Freilichtmuseums Stübing ist der Trempe folgend beschrieben:

Der ortsüblich "Trempe" genannte Stall ist aus Rundhölzern in überkämmtem Blockbau aufgezimmert. Der an beiden Giebelseiten durch ein Tor erschlossene Stall diente bis 1964 auf der Alm dem Vieh bei Schlechtwetter und in der Nacht als Unterstand. Im Raum unter Dach wurde Heu für die Schlechtwettertage gelagert. Das steile Sparrendach ist mit Scharschindeln gedeckt. – 1980 wurde das Bauwerk übertragen.¹⁶

Über den gleichzeitig übertragenen Schweinestall wird berichtet:

Der kleine aus Rundhölzern gezimmerte, von einem steilen mit Scharschindeln gedeckten Dach beschirmte Bau diente als „Sauhittn“. Hier fanden zwei bis drei Schweine ihre Unterkunft.

Rückstände von der Käseproduktion, etwa Molke, Küchenabfälle und Grünfutter verschönten den Sommeraufenthalt der Schweine auf der Alm.¹⁷

¹⁶ Internetportal <http://www.freilichtmuseum.at>

¹⁷ Internetportal <http://www.freilichtmuseum.at>



Alm-Schweinestall der Kroissenalm. Foto: Freilichtmuseum Kleinstübing.



Der Platz des Schweinestalles der ehemaligen Kroissenalm heute.

Die Ameishütte wird zur Kroissenalm-Hütte



Ameishütte 1980 am Waldrand



Die Kroissenalm heute. Dahinter ist der „Ameisriedel“ als Weidefläche sichtbar.

Die „Ameishütte“ war eine der Holzarbeiterhütten, die im Gstatterbodenkessel im 20. Jahrhundert als „Sölden“ erbaut wurden. An den zwei Kaminen auf beiden Fotos ist

ersichtlich, dass in dieser Hütte zwei Herde standen, dass also eine größere Anzahl an Arbeitern in dieser Hütte hauste. Hierher wurde die Kroissenalm transferiert. Das Bauwerk ist also eine Rarität unter den steirischen Amhütten – es hat zwei Kamine.

Die Hütte liegt heute an der Mountainbike-Strecke zwischen Gstatterboden und Hieflau. Gerne kehren Sportler und Wanderer auf eine Almjause zu.

Seit 2006 ist eine Neuparzellierung im Gange. Ca 90 ha soll Kroiss mit Waldweide Richtung Hochscheiben erhalten, 30 ha Höranter.

Die Hörant-Alm

Wesentliches über Auftriebszahlen und Servitutenverhältnisse über die Alm des Hörant ist bereits oben erklärt. Die Hütten lagen gemeinsam mit dem Weideberechtigten **Hörndler** auf der größten Weidefläche der Niederscheiben. Spuren ehemaliger Hüttstätten unterhalb der Hörant-Alm dürften den Hörndler-Hütten zuzuordnen sein. Aus der Bestandekarte von 1883 können wir schließen, dass Hörant und Hörndler jeweils drei Hütten inklusive Trepel hatten (Vgl. Abbildung Bestandekarte 1883).

Solche ehemalige Hüttstätten befinden sich ca 120 m südsüdwestlich unterhalb der Hörantalm:

- a) 4 mal 5 m ohne Unebenheit mit Steinkranz, vermutlich Trepel
- b) 7 mal 4 m, ausgerichtet NW – SO, Steinkranz. In der NO-Ecke Fußbrandrest aus Naturstein, also Almhütte.
- c, d weitere mögliche
- e) 10 m östlich der unteren großen Esche eine sehr alte Hüttstatt 5 mal 4 m.

Weiters sind unterhalb der Höranthütte auf der Weide markante Brombeerflecken, manchmal rechteckig, zu entdecken, die auf alte Hüttstätten hinweisen könnten.

Der alte Fahrweg führte östlich der Weide als Hohlweg von der heutigen Kroissenalm aufwärts.



Hörantalm 1973. Foto Walter



Hörantalm, im Vordergrund eine alte Hüttstatt unter Brombeerhecken



Alte Hüttstatt, vermutlich Hörndleralmhütte, mit Steinkranz und mit Herdrest im Hintergrund

Juliane Götzenbrugger – eine Institution auf der Hörantalm

Hubert Walter schrieb über die Hörantalm und Juliane Götzenbrugger:

Die jetzige Almhütte wurde 1873 in landschaftlich großartiger Lage erbaut, ist also schon über 100 Jahre alt. Sie steht in 934 m Höhe und ist heute noch mit offener Feuerstelle (die einzige weitem) und mit natursteingemauertem Käsekeller ausgestattet. In dieser Hütte residierte Julie Götzenbrugger, vgl. Hörand – die jodelnde und in Mundart dichtende Sennerin – 31 Sommer lang, aber vorher schon 5 Sommer lang auf anderen Almen (Lahnalm, Buchau und Wölgeralm, Jb.). 1965 hatte ihr der Almwirtschaftsverein die „Auszeichnung für vorbildliche Leistungen in der Almwirtschaft“ in Diplomform verliehen. Auch der ORF interessierte sich für die „historische Alm“ und ihre Sennerin Julie. Helmut Michl (1971) machte mit ihr in der Hütte eine Bandaufnahme für den Hörfunk und das Fernsehen zeigte sie an der offenen Feuerstelle, die mit Holz umrandet ist und mit ihrem „Evangelium“, wie sie ihr mit Reimen beschriebenes Hüttenbuch bezeichnet. 1982 war Julie 83 Jahre alt geworden, da ließ sie es sein und blieb zu Hause auf dem Hörandhof in Hall.

Nun wird nur mehr Jungvieh aufgetrieben und die Alm meist nur am Wochenende kontrolliert. Viele Einrichtungen in der traditionsreichen Almhütte, wie Zentrifuge, hölzernes Butterfaß, hölzerne Buttermodel, versch. Quirl, kupferner Käskessel u.v.a. werden z.Zt. nicht mehr gebraucht.¹⁸

Hinzuzufügen ist, dass im Landschaftsmuseum Tonbänder archiviert sind, in denen Juliane Götzenbrugger dem Volkskundler Dr. Haiding viel Interessantes vom Almleben und erzählt. Eine Auswertung dieser Bänder ist für andere Projekte geplant.¹⁹

Im Archiv der StLF liegen zahlreiche Bilder über die Hörantalm, gefertigt von Huber Walter. Hier eine kleine Auswahl:



Juliane Götzenbrugger mit Almbtriebsschmuck

¹⁸ Hubert Walter: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. Hall: Eigenverlag 1987, S. 143 f.

¹⁹ Landschaftsmuseum Trautenfels, Tonbänder Haiding TH 167 v. 1964, TH 169 v. 1965, TH136, 1973.



Juliane Götzenbrugger mit Schweinen



100 Jahre Hörandhütte, 25 Jahre Juliane Götzenbrugger auf der Alm.



Juliane Götzenbrugger liest aus ihrem „Evangelium“ vor



Die offene Feuerstelle

Die Hochscheibenalm

Die Hochscheiben wurde im 16. Jahrhundert offensichtlich „an der Scheiben“ genannt. Zwei Nennungen im Almbuch von 1630 verweisen darauf, dass bereits 1560 und 1572 Almfahrer nachgewiesen sind:

A. an der Scheiben 1572 Die Nachbarschaft in Ländl solle mit frembts Viech aufnehmen.

A. an der Scheiben in Hoffmaistergräbm von 1560 bis alt 72 Benedict Schneider anstatt der ottmarischen Erben.

Der Verweis auf die „Nachbarschaft in Ländl“ gibt Auskunft über die Grenzlage dieser Alm, ist sie doch die östlichste (nordseitig der Enns) in der Herrschaft Admont. Östlich der Alm begann am „Gstaderhals“ die Herrschaft Gallenstein mit der Gemeinde Landl. Der Ländler Untertan „Scheibenbauer“ könnte der Grund für die Bemerkung sein, dass diese Alm den Untertanen aus der Herrschaft Admont vorbehalten sei. (Akten über den Scheibenbauer in den folgenden Jahrhunderten deuten an, dass der besagte Bauer tatsächlich in einer Sonderposition östlichster Untertan im Gesäuse, quasi im „Niemandland“ zwischen den Nutzungsrechten der Admonter und denen der Eisenerzer in Hieflau war.)²⁰

Der „Hofmeistergraben“ ist mit dem Flurnamen „Meisterplan“ und „Meisterplangraben“ östlich der Hochscheibenalm gleichzusetzen.

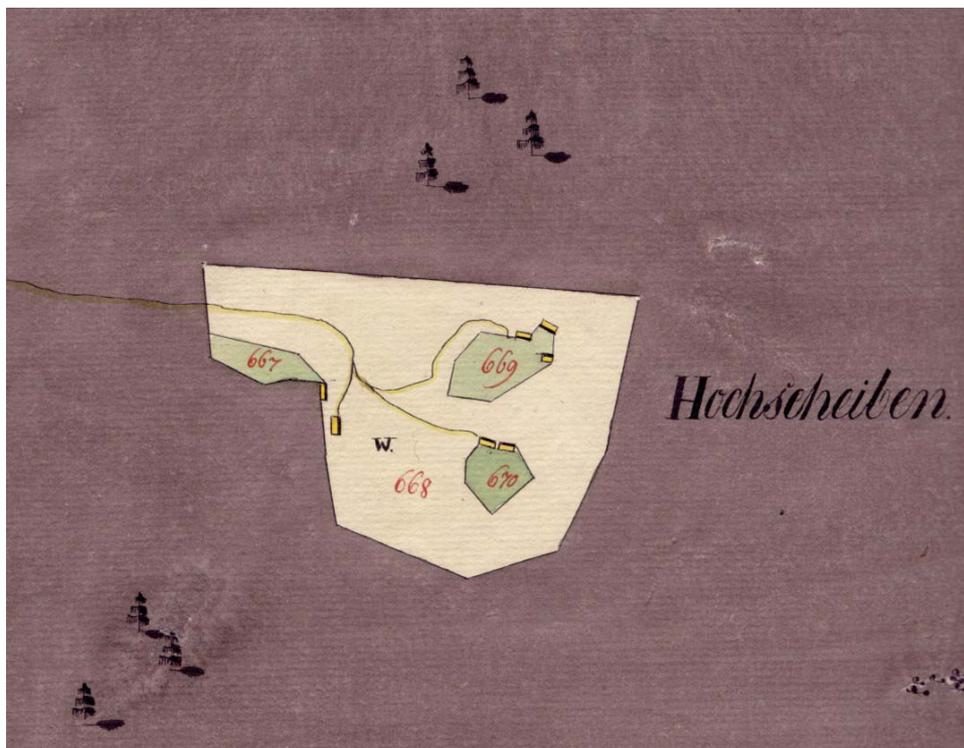
100 Jahre später, im „**Alm-Zünß oder Klee-Stüfft-Register**“ von 1741, sind als Almfahrer auf die Hochscheiben die Haller Almbauern

Waizbauer mit 9 Kühen, 5 Galtrindern, der Unterpichlmayr mit 19 Kühen, 8 Galtrindern, und der Aigener Bauer Großfuchs mit 15 Kühen und 8 Galtrindern genannt.



Josephinische Landesaufnahme von 1887. 7 Hütten sind zu erkennen.

²⁰ Vgl. StiAA G-408 Prozess Scheibenbauerwaldung 1845 bis 1867.

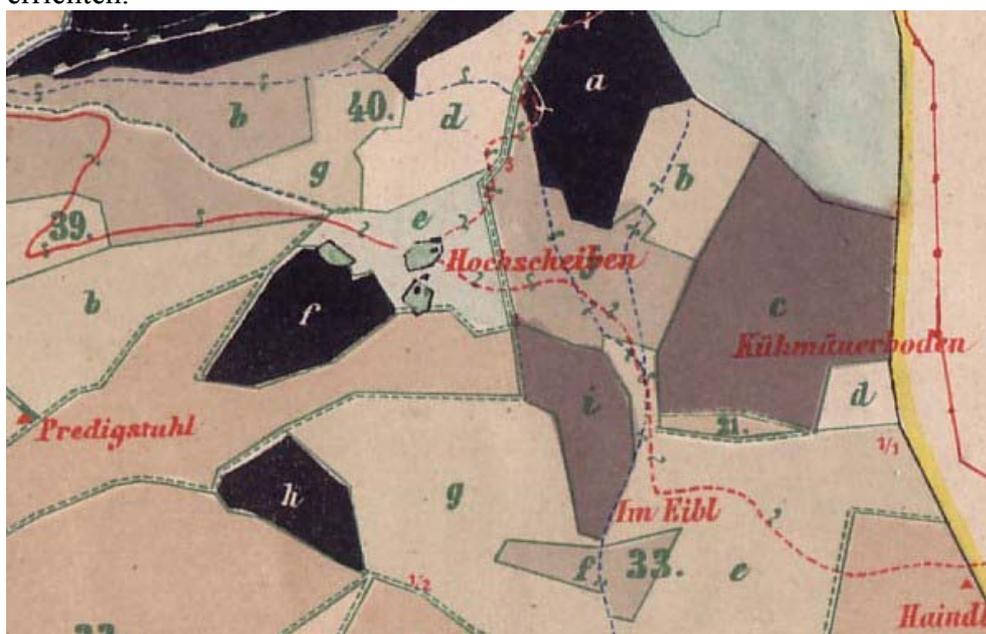


Franziseischer Kataster 1824. Die 7 Hütten der drei Almbauern mit drei Hüttangern sind zu erkennen.

Regulierungsvergleich Hochscheiben von 1864.²¹

Weitere 100 Jahre später, im Regulierungsvergleich von 1864, wurden von Weizbauer (7 K, 3 G, 2 Schw), Pichlbacher und Asanger nur mehr insgesamt 19 Kühe, 12 Galtrinder und 6 Schweine aufgetrieben. Die drei Bauern nutzten gemeinschaftlich den Hüttanger.

Als Grenzen wurden im Norden von der sogenannten Rothmauer unter der Damischbachalpe bis zum Lackenboden angegeben, östlich die Kühmauer, südlich der Zeiringerschlag bis zum Predigtstuhl, einem auffallend isolierten Felsenkoppen. Die drei Bauern hatten das Recht, an der östlichen Grenze (an Gem. Landl anstoßend) einen Gehag zu errichten, *wozu vorzugsweise die herumliegenden Steine, und in deren Abgang oder zu schwerer Bringlichkeit dürres, unterdrücktes und Astholz dienen sollten*. Der Gehag sei unter forstlicher Aufsicht und Anweisung des Gehagholzes auf ihre und des Scheibenbauers gemeinschaftliche Kosten zu errichten.



Bestandeskarte 1883. Die drei Anger sind deutlich zu sehen, nicht jedoch die Hütten des Pichlbacher.

²¹ StLF Alte Regulierungsvergleiche, Nr. 1532 v. 1864

Ablösungen

Pichlbacher löste sein Weiderecht im Jahre 1902 ein, Asanger (früher: Schwarzenbachmüller) löste sein Recht um 20.000 Schilling im Jahre 1962 ab.²²

Es war reizvoll, den Hüttstätten, welche vor 50 Jahren bereits verfallen waren, nachzuspüren. Ein Fotovergleich von 1960 und heute zeigt, wie schnell Hüttstätten im Weideboden verschwinden:



Hochscheibenalm 1960. Foto: Walter. In der Mitte die Weizbauernhütte, rechts die neue Hütte, um ca. 1940/50 erbaut. Vorne die verfallene Hüttstatt des Asanger.



Hochscheibenalm heute. Im Vordergrund ist noch die ehemalige Hüttstatt des Asanger zu erahnen. Die Weizbauernalm im Hintergrund Mitte ist abgerissen, der Saustall ganz rechts ist ebenfalls verschwunden. Die Angergrenzen (vgl. den Zaun von 1960) sind verschwunden.

²² StLF Alte Regulierungsvergleiche, Nr. 74 v. 1962.

Asanger-Hüttstätten:

Die Lage der Hütten ist im Franziszeischen Kataster von 1824 (siehe oben) ersichtlich. Sie lagen hintereinander in West-Ost-Richtung. Die entsprechenden Hüttstätten können in der Natur noch gefunden werden:

- a) Die Hütte mit offenem Herd im Nordwesten, 8 mal 4 m, West-Ost-Richtung. Die Dreiteilung ist ersichtlich.
- b) östlich anschließen ein großer Stall: 8 mal 5 m West-Ost-Richtung.



Die Asanger-Hütten links im Hintergrund, vorne eine Exkursion des NÖ Forstvereines im Jahre 1913.

Der dazugehörige Almweg von Westen her ist noch zu erkennen (vgl. Kataster 1824).

- c) ein noch älteres Objekt unmittelbar südwestlich von a) ist an seinem Steinkranz erkennbar: 6 mal 4 m.

Ehemalige Pichlbacher-Hüttstätten:

Sie lagen nach dem Franziszeischen Kataster von 1824 westlich am Waldrand, vermutlich auf dem Platz, auf dem die heutige gepachtete Hütte des Radlingmeier, eine ehemalige Holzknechthütte, steht. Ein Platz für ein kleineres Objekt südöstlich darunter ist vorhanden. Nach Hubert Walter standen Pichlbachers Almhütten jedoch 60 m oberhalb der derzeitigen Jagdhütte Hochscheibe.²³



Radlingmeiers Hütte

²³ Walter, Gesäuse S. 146. Walters Annahme wird durch den Kataster 1824 und durch die Bestandskarte 1883 widerlegt.

Jagdhütte der Steiermärkischen Landesforste auf der Anhöhe westlich der Weizbauernhütte, nördlich der Straße.



Jagdhütte der Stmk. Landesforste 1950. Foto Walter.

Die Weizbauernalm einst und jetzt

Die Lage der Weizbauernalmhütten ist im Kataster von 1824 ersichtlich, auch der Umfang des **Angers**. Letzterer stimmt (ausgenommen im Norden, wo er durch die Straßentrasse geändert ist) heute noch mit der Natur überein.



Woazbauernhütte, links daneben die neu erbaute Hütte. 1956.



Woazbauernhütte 1954.

Woazbauernhütte 1960 vgl. oben S. 26.



Woazbauern-Seferl 1956.



Woazbauern-Seferl 1961

Lassen wir Hubert Walter über die Woazbauernalm und speziell über Seferl Maier erzählen: *Weizbauer aus Hall nutzte hier regelmäßig sein Weiderecht unter dem Tamischbachturm. 1920 erzeugte man hier noch Schindel für die Dacheindeckungen, 1923 wurden der Treppe und 1927 der Schweinestall erneuert.*

„Seferl“ (Josefa, verh. Maier), die Schwester des Altbauern Jakob Berghofer aus Hall war schon als 16-jähriges Dirndl auf die Alm gezogen und betreute diese 47 Sommer lang bis 1965. Die Almhütte war ähnlich eingerichtet wie die um 25 Jahre jüngere auf der Niederscheibe (Hörand) und hatte ebenfalls nur eine offene Feuerstelle.

1955-56 entstand ein neuer Hüttenbau, doch dort hat man „das Feuer eingesperrt“ und die Pfannen werden nicht mehr rußig. Es ist sauber in der neuen Hütte, aber Seferl war die alte Hütte ans Herz gewachsen und so steht sie heute noch (1987 ist der Abbruch wegen Baufälligkeit vorgesehen).

Viele Besucher der Ennstaler-Hütte oder des T-Turmes machten hier auf der Hochscheibernalm gerne Rast oder suchten Schutz bei Unwetter. Sie labten sich mit frischer

Milch, mit Butter und Brot, das am Hof zu Hause gebacken wurde, und mit dem obligaten „Steirerkas“ ...

1966 – 1967 übernahm die Tochter Johanna (verh. König) und 1968 – 1982 die Gattin Johanna Berghofer die Betreuung der Alm. Inzwischen war Seferl 1975 mit 80 erfüllten Lebensjahren verstorben.

Durch die Umstellung zur Milchbewirtschaftung blieb das Melkvieh im Tal und auch die Kälber wurden am Hof aufgezogen. Beim aufgetriebenen Jungvieh ist eine ständige Versorgung der Alm nicht mehr notwendig, also sieht man lediglich am Wochenende nach, zumal die Alm mit dem Auto nun ohne großen Zeitaufwand erreicht werden kann.

So wird es allmählich still auf den Almen und um die damit verbundenen Volksbräuche. Heute treibt nur noch Weizbauer sein Vieh hier auf, ursprünglich waren es drei Berechtigte.²⁴

Hiermit sind wir mit der Geschichte der Almen im oberen Gstatterbodnerkessel bis zur Gegenwart gelangt. Die noch vorhandenen volkskundlichen Quellen über Almbrauch, Almsagen oder über die Bründln sind hier nicht verarbeitet, ebensowenig wie die der Forstgeschichte.

Literatur:

Hubert Walter: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. Hall: Eigenverlag 1987.

Josef Hasitschka: Almzins und Almverwaltung in der Herrschaft Admont vom 15. bis in das 18. Jahrhundert. In: ZS des Historischen Vereines für Stmk. 2000/01, S. 377 – 424.

Josef Hasitschka: Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900.

Waldtomus Nr. 19. 1760.

Internetportal <http://www.freilichtmuseum.at>

Handschriftliche Quellen:

Stiftsarchiv Admont, Steiermärkische Landesforste: Wie in den Anmerkungen angegeben.

Graphische Quellen und deren Aussagewert:

Als Graphiken (Karten, Mappen und Skizzen) liegen vor:

Josephinische Landesaufnahme 1787 (nur für den Bereich Hochscheiben brauchbar)

Katastermappe 1824 (nur für Hochscheiben brauchbar)

Generalkarte 1868 (nur die drei Almen Draxltal, Hochscheiben und – ungenannt – Niederscheiben)

Mappe der Hütten im Gstatterbodner Kessel 1870, einzige graphische Quelle mit Namensbezeichnung der Almnutzer

Bestandekarte (Forstkarte) 1883 (ausgezeichnete Quelle wegen der genauen Lage der Hütten und der Anger)

„Generalstabkarte“ des K.u.k. Militärgeograph. Institutes, Blatt Admont und Hieflau, Zone 15 col. XI, vor 1880 und später mit Nachfolgekarten des Kartographischen Institutes in Wien, z.B. 1933 (brauchbar für die Anzahl der Hütten)

Alpenvereinskarte 1918 (unvollständig, falscher Flurname „Kotgraben“)

Alpenvereinskarte 1987 und folgende Auflagen (brauchbar für die Flurnamen)

Grenzen Niederscheibenalm 1973, Beilage zu Akt Niederscheibenalm, Stmk. LF (Waldweide)

Reinweidetrennung Niederscheibenalm 1978, Beilage zu Akt Niederscheibenalm, Stmk. LF

²⁴ Walter, Gesäuse S. 145 f.